

Die evangelische Bruderschaft von Taizé und ihre Geistliche Lehre

I.

Ähnlich wie im Katholizismus haben die Wirren des zweiten Weltkrieges und der Nachkriegszeit auch in den evangelischen Kirchen verschiedener Länder neue Herde eines intensiveren christlichen Lebens und eines neuzeitlichen Apostolates entfacht. Fast überall war der Beginn der gleiche. Einige wenige Menschen vernahmen in den schweren Ereignissen und in der mannigfachen Not jener Jahre einen Anruf Gottes und schlossen sich zu einer festen religiösen Gemeinschaft zusammen. Man wollte sich gegenseitig helfen, die Gnade der Berufung zu bewahren, und wollte gemeinsam die christlichen Aufgaben der Zeit anpacken.

Am bekanntesten auf evangelischer Seite ist die Gemeinschaft, oder wie sie sich selbst nennt: die *Communauté* von Taizé (Frankreich, Depart. Saône et Loire, in der Nähe von Cluny). Sie wurde im Jahre 1942 von dem reformierten Pastor Roger Schutz gegründet und zählte im Jahre 1958 35 Brüder verschiedener nationaler Herkunft (Frankreich, Schweiz, Holland, Deutschland), kalvinischer und lutherischer Konfession. Die Brüder gehen verschiedenen Berufen nach; es sind Theologen, Künstler, Landwirte und Ärzte unter ihnen. Sie wohnen gemeinsam. Einzelne von ihnen sind jeweils „auf Mission“, d. h. unterwegs und mit besonderen Aufträgen betraut. Alle unterstehen einem Prior und leben von ihrer „Hände“ Arbeit. Zweimal am Tag (morgens und abends) kommen sie zum Gottesdienst zusammen und beten das Offizium; mittags findet eine Besinnung statt. Sie haben auch eine eigene Abendmahlsliturgie entworfen. Ein weiblicher Zweig der Gemeinschaft besteht in Grandchamp (Westschweiz).

Will man die Kommunität von Taizé genauer kennzeichnen, so wird man sie zunächst eine Bruderschaft nennen. Aber sie unterscheidet sich doch in wesentlichen Stücken von den bisher bestehenden protestantischen Bruderschaften. Sie geht bewußt auf das altchristliche Mönchtum zurück und fühlt sich darum auch der großen christlichen Mönchsfamilie zugehörig. „Um standzuhalten im Dienst Gottes“, schreibt der derzeitige Prior Roger Schutz¹, „hat Er uns drei große Zeichen geschenkt (nämlich Ehelosigkeit, Gütergemeinschaft, Sich-Unterstellen einer Autorität), die uns ständig an die Absolutheit unserer Berufung erinnern; durch sie stehen wir in Gemeinschaft mit der großen monastischen Familie“. Dennoch wird man nicht von einem evangelischen Mönchtum sprechen. Denn trotz der starken Betonung der Kontemplation, die vor allem in der Feier der Liturgie, im Beten des Offiziums und in der Übung der Meditation einen wichtigen Teil des Tages in Anspruch nimmt, gehört der Kontakt mit der Welt und die Arbeit in ihr wesentlich mit zum Programm der Gemeinschaft. In dieser Hinsicht wird man sie eher mit den Weltlichen Instituten auf katholischer Seite vergleichen können, zumal es auch hier etliche gibt, die das kontemplative Element außerordentlich stark betonen (man denke nur an Haus „Venio“ in München).

Sinn und Ziel der Gemeinschaft ist die lebendige Darlegung sowie die Wegbereitung (durch Beispiel, fürbittendes Gebet und aktiven Einsatz) der sichtbaren Einheit aller Chri-

¹ *Vivre l'aujourd'hui de Dieu*. Les Presses de Taizé (1959) 95. In diesem wichtigen Büchlein, das wir im folgenden mit *Vivre* abkürzen, stellt Pastor Schutz das Ziel und die Spiritualität seiner Gemeinschaft dar. Er betont darin aber auch, daß er seine Ideale wegen der darin aufgezeigten entscheidenden Aufgabe der heutigen Christenheit über die Gemeinschaft hinaus verbeitet wissen möchte.

sten in der einen Kirche, dem Leibe Christi. „Ziehe niemals deinen Vorteil aus dem Ärgernis der Trennung der Christen, die alle so leichthin die Liebe zum Nächsten bekennen, aber entzweit bleiben“, heißt es in der Präambel der Regel von Taizé². „Habe die Leidenschaft für die Einheit des Leibes Christi!“ „Man muß ein Herz haben, das weit genug ist, eine Vorstellungskraft, die offen genug ist, eine Liebe, die glühend genug ist, um das Mittel zu finden, die konfessionellen Schranken, die uns einsperren, einzureißen, jenes Mittel, das eine sichtbare Einheit unter den Christen wieder aufdeckt, um uns so instand zu setzen, unseren Glauben der Welt mitzuteilen“³. „Fassen wir die gegenwärtige Weltsituation (in der die Massen nach Einheit rufen) in den Tiefen unseres Herzens als einen indirekten Appell an die Christen auf, eine Berufung zu erfüllen: die Katholizität der Kirche... Dieses Streben tut sich in verschiedenen Formen kund: die einen wollen mitten unter den Arbeitern leben („au coeur des masses“); andere versuchen die Welt, über die Christus herrscht, besser kennen zu lernen oder kennen zu lehren; wieder andere begeben sich auf den Weg des Gebetes“⁴. Immer wieder kommt in den Äußerungen der Gemeinschaft der geradezu leidenschaftliche Wille zum Ausdruck, dem Abschiedsgebet des Herrn zu entsprechen: „... daß alle eins seien, damit die Welt glaube, daß du mich gesandt hast“ (Joh 17, 21). Anders könne das Christentum in der augenblicklichen Weltstunde nicht mehr glaubhaft gemacht werden. Ohne deswegen in Lehre und Frömmigkeit verschwommen zu sein, will man alle konfessionelle Enge überwinden und für alles Wahre und Gute aufgeschlossen sein. So sehr man darum in der Überlieferung Kalvins und Luthers steht, stößt man doch über diese Überlieferung bewußt hinaus, in die Welt der Kirchenväter und der großen Theologen des Mittelalters vor. Überall, wo Christen auf das Evangelium gelauscht haben und es ohne Abstriche zu befolgen suchten, also insbesondere bei den Heiligen, fühlt man sich angesprochen; ihre Lehren und Erfahrungen gelten als authentische Auslegung des Wortes Gottes der alt- und neutestamentlichen Offenbarung. Wie Teresa von Avila als *die* große Lehrerin des beschaulichen Lebens anerkannt wird, so Franz von Assisi als das schlechthinige Vorbild für die Universalität einer radikalen Liebe zum Nächsten. Nicht polemisieren, keine Kritik üben, sondern dem Bruder der anderen christlichen Gemeinschaft entgegengehen und ihn lieben, das ist für Taizé die Forderung und der Auftrag Christi. „Es geht darum, sich zu begegnen, sich gegenseitig zu durchdringen, sich vertraut zu machen mit einer Theologie, Philosophie, Spiritualität und oft sogar mit einer Rangordnung moralischer Werte, die von den eigenen so verschieden sind, daß keine Verbindung zwischen ihnen zu bestehen scheint. Und zwar einfach deswegen, weil man sich in der Wahrheit lieben muß. Das setzt noch voraus, daß man sich Zeit nimmt, um den rechten Ton zu finden, um das Mißtrauen abzubauen und sich als solcher, der man ist, zu übersteigen. Das echte Gespräch ist das Gegenteil von Polemik“⁵.

Sieht man daraufhin einmal die Veröffentlichungen eines der führenden Theologen der Gemeinschaft, Max Thurian, über Firmung, Beichte und Eucharistie an⁶ (wir werden in einer eigenen Arbeit später noch darauf zurückkommen), dann ist nicht zu leugnen, daß hier in einer Unvoreingenommenheit und Aufgeschlossenheit theologisch gearbeitet wird, wie es dem aufgestellten Programm durchaus entspricht, so daß es unsere Aufmerksamkeit verdient. Wo liest man sonst auf evangelischer Seite Sätze wie diesen, daß die in der Kirche sich — von der Taufe getrennt — herausgebildete Firmhandlung biblisch und legitim sei und ein sakramentales Zeichen darstelle, durch das die Gabe des Heiligen Geistes mitgeteilt

² *La Règle de Taizé* (ed. 1956) 15. ³ *Vivre* 14 f. ⁴ Ebda. 20 f. ⁵ Ebda. 77.

⁶ *La Confirmation. Consécration des laïcs*. Neuchâtel/Paris, Delachaux & Niestle (1957); *La Confession*, ebda. (1958), deutsch: *Evangelische Beichte*. Mit einem Vorwort von Landesbischof I. H. Dietzfelbinger. München, Chr.-Kaiser-Verlag (1958); *L'Eucharistie. Memorial du Seigneur. Sacrifice d'action de grace et d'intercession*, ebda. (1959).

und die Taufe vollendet werde? Wo hat man bisher von evangelischen Theologen gehört, daß in der Beichte nicht nur die Vergebung *verkündet* und dadurch der Glaube an die Vergebung *geweckt* werde, sondern daß die Absolution ein wirksames, sakramentales Zeichen der Sündenvergebung durch den verordneten Diener der Kirche sei? Und wenn es wieder klar ausgesprochen wird, daß in der Eucharistie das Opfer Jesu Christi durch die Kirche dem himmlischen Vater dargebracht wird, indem sich die Kirche (und jeder Gläubige) zugleich mitopfert⁷, dann ist das ein hoffnungsvolles Zeichen dafür, daß die Bemühungen so vieler Christen in unseren Tagen um die Wiederherstellung der christlichen Einheit nicht vergeblich sind. Gewiß wird man nicht übersehen, daß auch bei Thurian noch manche Frage, die wir zu stellen haben, unbeantwortet bleibt, und die Auslegung der mit der katholischen Tradition dem Wortlaut nach übereinstimmenden Thesen seiner Sakramententheologie sich von dem katholischen Verständnis dieser Thesen in manchem unterscheidet. Aber wenn alle Partner eines ökumenischen Gesprächs von solcher Redlichkeit wären, wie wir es hier feststellen, dann dürfen wir sicher sein, daß Gott unserem Bemühen seine Gnade nicht versagt. Dies allerdings ist entscheidend: Letztlich vermag nur Gott die gnadenhafte Einheit der Gläubigen in Christus, die Einheit des Leibes Christi, wiederherzustellen. Darum ist der wesentliche Anteil, der uns bei diesem Werke zukommt, das Hinhorchen auf die Gnade, das Leben nach dem Evangelium, das Gebet. Das wird auch von Taizé immer wieder ausgesprochen, und nicht nur ausgesprochen, sondern gelebt.

Es ist darum angebracht, daß wir von diesem Entscheidenden, von dem Leben nach dem Evangelium, wie es in Taizé geübt wird, noch sprechen. Wir können es selbstverständlich nur, indem wir die uns vorliegenden Dokumente befragen. Worin besteht nach diesen Dokumenten das Leben nach dem Evangelium? Welches ist ihre geistliche Lehre?

II.

Das erste, woran man als Katholik denkt, wenn man die Regel von Taizé liest, ist ihre große Verwandtschaft mit dem katholischen Ordensleben. Klarer, als es hier geschieht, kann das Bekenntnis zu den Grundlagen des Ordenslebens, nämlich zu den Evangelischen Räten von Armut, Keuschheit (Ehelosigkeit) und Gehorsam, nicht ausgesprochen werden. Aber vielleicht ist nicht einmal *das* so verwunderlich. Schon seit einigen Jahrzehnten konnte man im protestantischen Schrifttum immer häufiger Stimmen begegnen, die wenigstens Armut und Ehelosigkeit als einen möglichen evangelischen Weg gelten ließen, zu dem der Einzelne berufen werden könne⁸. Was aber verwundern muß, ist die wiedergewonnene Erkenntnis, daß jene drei Weisen eines Lebens nach dem Evangelium zusammengehören, eine Einheit, ja geradezu einen Stand bilden, genau so gut wie die Ehe, so daß man sich dazu ein für allemal, unwiderruflich, verpflichten könne. „Christus ist gekommen, um eine neue Ordnung aufzurichten. Seitdem gibt es in der Kirche für jeden Menschen zwei schwierige Berufungen, die Entsagung, Begrenzung und Opfer mit sich bringen . . . Ehe und Zölibat sind die beiden christlichen Unbedingtheiten. Beide werden durch Christus zu Zeichen des kommenden Königreiches. Beide legen gefährvolle Lebensbedingungen auf, die nur um Christi und des Evangeliums willen übernommen werden können“⁹. Nichts war dem protestantischen Denken bisher so zuwider wie der Gedanke eines *Standes* der Räte, des Mönchtums. Hier aber verpflichtet man sich in der Profese, durch drei Gelöbnisse, für immer. „Für alle, die in die große monastische Familie eingetreten sind, bekundet die definitive Verpflichtung zum

⁷ Confirmation 78.

⁸ Confession, deutsche Ausgabe u. a. 23 u. 25.

⁹ L'Eucharistie 219 ff.

¹⁰ Vgl. Fr. Wulf, *Die Stellung des Protestantismus zu Ascese und Mönchtum in Geschichte und Gegenwart*. In: GuL 27 (1954) 21—34.

¹¹ *Uivre* 99.

Zölibat (engagement définitif au célibat) den Willen, der Mensch einer einzigen Liebe zu werden¹². Man darf nicht mehr zurückschauen, wie es im Evangelium heißt¹³; man soll vielmehr an das Wort des Herrn denken: „Wahrlich, ich sage euch: niemand verläßt Haus oder Brüder oder Schwestern oder Mutter oder Vater oder Frau oder Kinder oder Äcker um meinet- und des Evangeliums willen, ohne das Hundertfache zu erhalten, jetzt schon in dieser Zeit Häuser und Brüder und Schwestern und Mütter und Kinder und Äcker, unter Verfolgungen freilich, und ewiges Leben in der künftigen Welt“ (Mk 10, 29 f.)¹⁴.

Das ist etwas ganz Entscheidendes: Es gibt im christlichen Leben, im Leben mit Christus, im Leben der immer größeren Liebe zu Gott und zum Nächsten, Ordnungen, die auf Christus selbst zurückgehen. Hier liegt auch die Möglichkeit einer Regel, die sich eine Gemeinschaft gibt und auf die sich der Einzelne verpflichtet. Gewiß ist damit zugleich auch eine Gefahr gegeben. Der Christ ist immer in Versuchung, auf dem Weg der Erfüllung einer Menschensatzung sich des Heiles versichern zu wollen. Alles Institutionelle in der Kirche ist dieser Gefahr ausgesetzt. Die Regel von Taizé warnt mehrfach davor. So heißt es z. B. einmal: „Wenn diese Regel wie ein anzustrebendes Ziel beobachtet werden müßte und uns davon dispensieren sollte, immer mehr den Willen Gottes, die Liebe Christi, das Licht des Heiligen Geistes zu suchen, dann würde sie uns eine unnütze Last aufbürden, und es wäre besser, sie wäre nie geschrieben worden“¹⁵. Daher auch nur ein Minimum an Vorschriften, eben so viel, als für das Leben in Gemeinschaft notwendig ist, und nur das, was dem Einzelnen eine Hilfe auf seinem Weg zu Gott und für die Verwirklichung der Bruderschaft bedeutet, was seinen Glauben, seine Hoffnung, seine Liebe wach hält und Ansporn zu stets neuem Suchen und Gott-Entgegengehen ist¹⁶. Nie dürfe eine Satzung, dürfe die Regel zum Gesetz werden, wird oft betont¹⁷. Das hieße den Gnadenruf Gottes einschränken, hieße die Wege Gottes festlegen. Aber an der grundsätzlichen Notwendigkeit einer geistlichen Ordnung wird damit nicht gerüttelt. Und das ist viel, wenn man die protestantische Überlieferung etwas kennt.

Was für die Gemeinschaft als notwendig bejaht wird, ist es nach der Regel und nach anderen Äußerungen von Taizé auch für den Einzelnen. Jeder bedarf in seinem persönlichen geistlichen Leben einer Ordnung, einer Ordnung des Gebetes z. B., an der man festhalten muß, auch wenn man nicht dazu aufgelegt ist¹⁸. Auch hier gilt allerdings, und hier noch viel mehr, daß man sein geistliches Leben nicht verregeln darf. „Muß man nicht fürchten“, schreibt Roger Schutz, „daß die Ordnung des inneren Lebens zu falschen Haltungen führt, etwa zu einem Formalismus oder zu dem Verlangen einer Vollkommenheit in sich?“¹⁹. Und seine Antwort: „Man muß diese Gefahren klar sehen, aber man darf vor dieser Furcht nicht wie gebannt stehen und auf der Stelle treten.“ Wir stimmen damit völlig überein. Es gibt kein System von Vorschriften und asketischen Übungen, an die der Weg zur Vollkommenheit geknüpft wäre. Es gibt keine Vollkommenheit in sich. Aber das hindert nicht, daß es grundsätzlich Übungen des geistlichen Lebens gibt, die der regelmäßigen Wiederholung bedürfen.

Auch in einem weiteren stimmen wir Schutz zu: Es gibt keine Aszese um ihrer selbst willen. „Keine unnützen Enthaltungen!“²⁰ Weder die Armut noch die Ehelosigkeit in sich sind eine Tugend²¹. Das alles hat nur dann einen Sinn, wenn es den Menschen für Gottes Anruf und Gnade verfügbar macht, verfügbarer auch für die Aufgabe, die Christus der Herr dem Christen stellt, verfügbarer für die Liebe zu Gott und zum Nächsten²². Aber eben dafür ist nun Aszese — und ganz allgemein die Mitwirkung des Menschen — auch *notwendig*. Es gehört mit zum Erfreulichsten in den geistlichen Schriften von Taizé, festzustel-

¹² Ebda. 102. ¹³ Regel 10. ¹⁴ Ebda. 71 f. ¹⁵ Ebda. 70.

¹⁶ Ebda. 11 f. ¹⁷ Ebda. 69. ¹⁸ *Uivre* 41; Regel 21 f. ¹⁹ *Uivre* 40.

²⁰ Regel 11; *Uivre* 38 f. ²¹ Ebda. 54. ²² Ebda. 11; 49.

len, mit welcher Klarheit und Selbstverständlichkeit diese Notwendigkeit herausgestellt wird. An einigen Stellen ist sogar ganz kräftig von der Abtötung die Rede. „Die Mahnung (Christi), die Hand abzuhaue, wenn sie Anlaß zum Fall werden will, läßt uns glauben, daß die Aszese in gewissen Fällen radikale Maßnahmen zuläßt, wenn alle anderen Mittel, um gesund zu werden, erschöpft sind“²³. „Das Auge ausreißen‘, ‚die Hand abhauen‘, ‚den Leib hart behandeln‘, jegliche Zucht kann nur gutgeheißen werden um Christi und des Evangeliums willen. Gewiß, man muß wie ein guter Athlet in der Arena kämpfen, um den Preis zu erringen; das Auge ausreißen, um neue Haltungen zu schaffen und um den ganzen inneren Mechanismus zu meistern, der in dieser oder jener Situation eine Kette von Phantasien in Gang setzt“²⁴. Der Grund für die Notwendigkeit einer Aszese ist „die gefallene Natur“²⁵, deren Neigungen den Forderungen Christi, insbesondere nach Reinheit und selbstloser Liebe, scharf entgegenstehen. Aber alle Aszese wird nur dann wirksam sein, wenn sie mit der Kontemplation verbunden ist. Hier, in der Kontemplation, in der innigen Begegnung mit Christus geschieht die eigentliche Umwandlung des menschlichen Herzens, die Umwandlung in der Tiefe. „Von unserem Blick auf den unsichtbaren Christus hängt die ganze Umwandlung unseres Seins ab. Diese Wandlung kann für uns unwahrnehmbar sein, und das ist ohne Zweifel viel besser. Es genügt zu wissen, daß der Same bei Tag und bei Nacht keimt und wächst, ohne daß wir verstehen, wie das geschieht“²⁶. Besonders in allem *asketischen* Bemühen müsse man Christus vor Augen haben, sonst bleibe man zu sehr bei sich selbst stehen, bei der Vervollkommnung der eigenen Person oder auch bei seinen Sünden, bei dem Fortschritt oder dem Versagen, und mache damit die Mittel des geistlichen Lebens zu dessen Ziel²⁷. Somit kommt dem kontemplativen Leben eine zentrale Bedeutung in der Spiritualität von Taizé zu.

Vielleicht dokumentiert nichts so sehr wie dieses, daß man zur genuinen geistlichen Tradition der Kirche zurückgefunden hat. Im altkirchlichen und mittelalterlichen Mönchtum war die Kontemplation geradezu das Ziel alles geistlichen Lebens, und in jedem Ordensleben nimmt sie den höchsten Rang ein. Wie wenig ist davon in den Reformationskirchen noch erhalten geblieben! In Taizé kennt man das Gebet wieder in den beiden überlieferten Formen: als Chorgebet und als Meditation bzw. Kontemplation (im engeren Sinn) und darüber hinaus als immerwährendes Gebet, als Wandel in Gottes, Christi, Gegenwart. Beide ergänzen einander. Ersteres bringt die Gemeinschaft der Heiligen, die Einheit des Leibes Christi zum Ausdruck. Letzteres dient vor allem der Verbindung von Kirche und Welt, der Durchdringung des Alltags, der Berufsaufgabe, des Apostolates mit dem Geiste Christi; es beruht daher auf der Begegnung und auf der innigen Verbundenheit des Einzelnen mit dem Herrn. Anders als in der neuzeitlichen Meditationsbewegung außerhalb und innerhalb der Kirche geht es hier nicht so sehr um menschliche Entfaltung und Heilung als vielmehr um den je von neuem zu erfragenden Willen Gottes hier und heute, um die geistliche Umwandlung des „alten Menschen“, um den ständigen Dialog mit Gott und mit Christus²⁸. Dieses Gebet trägt darum alle Kennzeichen des geistlichen Lebens im überlieferten Sinn an sich: es hat zur Voraussetzung das äußere und innere Schweigen, es kennt den geistlichen Kampf, die Begegnung mit dem lebendigen Gott, die Nähe zu Christus, die Berührung und Schau Gottes, die Beauftragung durch Gott in die Welt zurück, zu den Brüdern. Wer ein solches Gebet übt, bedarf daher auch der Leitung. Jeder Bruder soll im Einverständnis mit dem Prior seinen Beichtvater haben. Für die Zeit der „Exerzitien“ ist außerdem vom geistlichen Gespräch mit dem leitenden Bruder die Rede.

²³ *Uivre* 39. ²⁴ Ebda. 107. ²⁵ *Regel* 12; 50.

²⁶ *Uivre* 52; 107: „Einzig unser Blick auf Christus ermöglicht die langsame Umwandlung“.

²⁷ Ebda. 40.

²⁸ *Regel* 17 ff. u. ö.; *Uivre* 45 ff. u. ö.; siehe vor allem den Beitrag in diesem Heft: „Einführung in die Exerzitien.“

Mit der Kontemplation ist in Taizé aufs engste die Aktion verbunden, der Kontakt mit der Welt, um Christus darin gegenwärtig zu machen, um auf die verschiedenste Weise die brüderliche Einheit der Christen und der Menschen überhaupt zu fördern, den Boden dafür zu bereiten und wenigstens in einem kleinen Bereich zu verwirklichen. Letztlich ist alle Kontemplation auf die Bruderschaft und die Nächstenliebe ausgerichtet, weil hierin am meisten Christi Auftrag erfüllt und Gott verherrlicht wird. Hier sind wir im Zentrum der Spiritualität von Taizé. Es ist eine Spiritualität radikaler und vorbehaltloser Nächstenliebe. Alles wird von ihr her betrachtet und auf sie zugeordnet. „Wenn der Geist der Vollkommenheit darin bestände“, sagt die Regel einmal, „seinen Blick darauf zu richten, der Bessere sein zu wollen, so wäre das eine Wunde in der Gemeinschaft. Die Vollkommenheit besteht genau darin, die Unvollkommenheiten des Nächsten ertragen, und dies aus Liebe“²⁹. „Barmherzigkeit“ heißt darum eine der Haupttugenden, die gefordert werden. Ihr wird ein ganzes Kapitel in der sonst so knapp gehaltenen Regel gewidmet. Von der Gemeinschaft brüderlicher Liebe her erhalten insbesondere auch Armut, Keuschheit und Gehorsam ihren spezifischen Sinn und ihre konkrete Gestalt. Dieser Gemeinschaft, die ja Gottes Wille ist, soll der Prior ebenso wie die Brüder dienen. — Es ist bezeichnend, daß der Prior in der Kommunität nicht *Vater*, sondern der erste *Bruder* ist. — Und die ganze Regel hat keinen anderen Sinn, als die Gemeinsamkeit der Liebe zu erhalten und zu fördern.

Will man zusammenfassend die Spiritualität von Taizé charakterisieren, so wird man sagen müssen, sie sei in erster Linie streng evangelisch. Alles wird vom Evangelium her begründet. Jede Weisung des Herrn soll möglichst wörtlich verwirklicht werden, etwa die brüderliche Zurechtweisung oder die Aussendung zu zweien. Freude, Einfachheit und barmherzige Liebe sind die Grundhaltungen christlichen Lebens. Dazu kommt noch der missionarische Geist des heiligen Paulus, auf den ausdrücklich verwiesen wird³⁰. Gottes- und Nächstenliebe werden in einem gesehen. Gott loben, ihm dienen, seinen Willen erfüllen bedeutet zugleich den Nächsten lieben und sich für ihn hingeben.

Nicht zu übersehen bleibt bei all dem die große Nähe zur geistlichen Überlieferung des katholischen Mönchtums. In gleicher Weise wie etwa St. Benedikt für die Seinen „eine Schule für den Dienst des Herrn“ einrichten will³¹, spricht auch die Regel von Taizé davon, daß der Neueintretende „in der Schule Christi geformt werden“ müsse³². Hier wie dort wird im Gast Christus der Herr selbst gesehen³³. Hin und wieder spürt man allerdings auch, wie man sich stillschweigend von Überlieferungen katholischen Lehrgutes ein wenig absetzt, so etwa in der Frage nach dem Verhältnis von Ehe und Jungfräulichkeit, wo Pauli Wort 1 Kor 7, 38 und 40 nicht erwähnt wird. Aber im ganzen ist es doch das gleiche Ideal, das hier wie dort umfaßt wird. So kann man wohl verstehen, wenn Kardinal Gerlier von Paris dem derzeitigen Prior von Taizé schrieb: „Ich danke Ihnen, daß Sie unsere Zeit wieder an den evangelischen und aktuellen Wert von Armut, Zölibat und Gehorsam erinnert haben. Aber was ich noch ergreifender finde, sind Ihre Ausführungen über die Kontemplation, über die Gütergemeinschaft und über die Art und Weise, die Autorität zu üben und gemeinsam im Gehorsam und in der Einheit zu leben“³⁴.

Friedrich Wulf SJ

²⁹ Regel 59.

³⁰ *Uivre* 92.

³¹ *Regula St. Ben.*, Vorrede.

³² Regel 65.

³³ *Regula* c. 53; Regel 67.

³⁴ *Uivre* 5.